



Leseprobe aus Perko, Social Justice und Radical Diversity, ISBN 978-3-7799-6339-4

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6339-4)

[isbn=978-3-7799-6339-4](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6339-4)

Inhalt

Vorwort	11
1. Wir reisen gerne	17
<i>Verbündet-Sein und Positionierung in der Nicht-Positionierung</i>	
2. Sagbarkeitserweiterung und Sprach/Handlungen	25
<i>Affirmative Sprache</i>	
3. Empörung macht sich breit	39
<i>Desintegration</i>	
4. Heimat – ein Gespenst geht um	49
<i>Pluralisierung</i>	
5. Zeit zum kollektiven Handeln	63
<i>Bündnisse</i>	
6. Polarisierende Identitätslogik und pluralisierende Magmalogik	79
7. Ein Manifest zur konkreten Utopie <i>Radical Diversity</i>	91
(Gemeinsam mit Leah Carola Czollek)	
Literatur und Quellen	97
Über die Autorin und Co-Autorin	103

1. Wir reisen gerne

Verbündet-Sein und Positionierung in der Nicht-Positionierung

Im Konzept des Verbündet-Seins, in dem die Anliegen der Anderen zu meinen Anliegen werden, eine Art politischer Freundschaft, ist der Blick jener, die in bestimmten Bereichen privilegiert sind, unterstützend auf jene Menschen gerichtet, die Diskriminierung erleben. Bei der Veränderungs- und Handlungsstrategie des Verbündet-Seins geht es um Sprach-/Handlungen zur Unterstützung einzelner oder sozialer Gruppen und um die Eröffnung von Handlungsräumen für jene, die von Struktureller Diskriminierung getroffen sind: Verbündet-Sein im Sinne von Social Justice und Diversity intendiert die Suche nach Handlungsoptionen und möglichen Strategien, Strukturelle Diskriminierung zu unterbrechen und diejenigen Menschen zu unterstützen, die von Diskriminierung getroffen sind. Ein Ziel ist dabei nicht zuletzt die Wahrnehmbarmachung der radikalen Verschiedenheit von Menschen. Verbündet-Sein setzt die Reflexion eigener Privilegien, ein kritisches Bewusstsein für eigene Gruppenzugehörigkeiten und Identitäten sowie ein Wissen um die strukturellen Dimensionen von Diskriminierungsformen voraus. Sprechend und handelnd übernehmen Verbündete Verantwortung dafür, Diskriminierungsstrukturen und -mechanismen zu thematisieren und zu unterbrechen und öffnen dadurch Räume, in denen die je diskriminierten Perspektiven (wie queere, jüdische, migrantische oder Arbeiter_innen-Perspektiven) sichtbar werden können. Die Positionierung in der Nicht-Positionierung ist eine der Veränderungs- und Handlungsstrategien, eine irritierende Strategie von Sprach/Handlungen, die auf das Konzept Verbündet-Sein basiert. Seine Intention liegt darin, sich identitätspolitischen Zu- und Festreibungen radikal zu entziehen. Im Konzept selbst geht es dabei beispielsweise um Fragen, wer über welche Diskriminierungsform sprechen darf, wer dagegen handeln darf, wer Strategien anwenden darf, um Diskriminierungsverhältnisse, eingebettet in Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu verändern und aufzulösen. Die „Positionierung in der Nicht-Positionierung“ bedeutet dabei zweierlei: sich nicht mit identitätslogischen Kategorien zu positionieren und/oder absichtlich zu irritieren.¹

1 Leah Carola Czollek/Gudrun Perko/Corinne Kaszner/Max Czollek (2019): Praxishandbuch Social Justice und diskriminierungskritisches Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen, vollständig und stark überarbeitete Neuauflage (Erstveröffentlichung 2012), Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 19f.; 37ff. sowie 20; 41f. Das Konzept des Verbündet-Seins wurde von Leah Carola Czollek und Gudrun Perko entwickelt und erstmals 2014 veröffentlicht.

Sich nicht mit identitätslogischen² Kategorien zu positionieren bedeutet, sich davon zu verabschieden, ich könne nur als Frau gegen Diskriminierung von Frauen aktiv eintreten, oder nur als Jüdin gegen Antisemitismus. Im Gegenteil dazu spreche und handle ich nicht gegen Strukturelle Diskriminierung, weil ich „Frau“, Jüdin“ etc. bin. Ich spreche und handle gegen Strukturelle Diskriminierung, weil ich gegen jede Form von Diskriminierung bin und weil meine Intention darin liegt, jede Form von Diskriminierung abzuschaffen. Das meint nicht, paternalistisch *für* Menschen zu sprechen als könne die Situation all jener nachempfunden werden, die von Diskriminierung getroffen sind. Es meint vielmehr, sich jeweils gegen Strukturelle Diskriminierung jeder Form zu positionieren (siehe „Zeit zum Handeln: *Bündnisse*“). Wir wissen es: Eine identitätspolitische Positionierung selbst lässt noch nicht auf die ethisch-politische Perspektive der jeweils Sprechenden und Handelnden schließen. So kann beispielsweise auch eine Person, deren identitätspolitische Positionierung darin liegt, Lesbe zu sein bei der Diskriminierung gegen Lesben mitwirken. Denken wir an bestimmte Mitglieder der AfD.

Mit der „Positionierung in der Nicht-Positionierung“ als politische Strategie gilt es auch, absichtlich zu irritieren. Dinge bleiben dort in der Schwebelage, wo Menschen durch Fremdzuschreibungen und stereotypisierend-normative Vorgaben in ein Korsett gezwungen werden. Damit werden Komplexität, Vielperspektivität und neue Relationen hergestellt. Das ermöglicht nicht zuletzt ein Verbündet-Sein, in dem die Anliegen der Anderen zu meinen Anliegen werden, eine Art politischer Freundschaft, wo der Blick jener, die in bestimmten Bereichen privilegiert sind, unterstützend auf jene Menschen gerichtet ist, die Diskriminierung erleben. So positionieren Sie sich in der Nicht-Positionierung, wenn Sie versuchen eine Bewerbung in einer heteronormativ orientierten Institution beispielsweise – entgegen identitätspolitisch zumeist gewollter Form – damit anzufangen: „Ich bin nicht verheiratet, habe keine Kinder, bin Jüdin und lesbisch“. In anderen Kontexten, beispielsweise in jenen, wo es antisemitische BDS Befürworter_innen gibt (Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen gegen Israel) könnten Sie sich als Jüdin positionieren, die Israel liebt. Diese irritierende Strategie gegen identitätspolitische Eindeutigkeiten und Normativitäten geht nicht spurlos an Ihnen vorbei, das versteht sich von selbst. Sie ernten möglicherweise den Vorwurf des Uneindeutig-Seins, der Beliebigkeit und nicht zuletzt des nicht-authentisch Seins oder des paternalistisch-Seins. Das müssten Sie aushalten.

2 Die allgemeine Bedeutung von *identitätslogisch* und *identitätspolitisch* wird in „Polarisierende Identitätslogik und pluralisierende Magmalogik“ beschrieben.

Falls ich also keine Jüdin und nicht lesbisch bin, wäre ich nicht authentisch, würde ich mich solcherart vorstellen? Im irritierenden Rütteln aber an Macht- und Herrschaftsverhältnisse, in denen gewöhnlicherweise erwartete und gut einfügbare Vorstellungen Platz haben, wäre ich mit meiner Vorstellung doch echt und zuverlässig und befände mich selbst als Original.³ Ich gehe dagegen an und genau so bin ich Ich, also authentisch. Wer könnte mir das absprechen? Abgesehen von unserem jeweiligen Recht auf eine eigene Bestimmung darüber, wann wir jeweils „authentisch“ sind, könnte Folgendes eintreten: Es wäre möglich, die Arbeitsstelle nicht zu bekommen – je nachdem, an welchen Institutionen wir uns in der Bundesrepublik bewerben und darüber hinaus an welchen Orten. Das ist das Risiko.

Wussten Sie beispielsweise, dass sich in Polen 80 Städte 2019 zu „LGBTQ-freie Zonen“ erklärt haben?⁴ Da haben wir nichts zu lachen.

Stellen wir uns einen Augenblick vor, dass sich Funktionsträger_innen politischer Parteien verbündet zeigen, sich in der Nicht-Positionierung positionieren und sich den „LGBTQ-freie Zonen“ vehement entgegenstellen. Beispielsweise die Bundeskanzlerin Angela Merkel oder die Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer als Lesbe oder Trans*Person, der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier als Schwuler oder Trans*Person. Dieser Strategie könnten sich die österreichischen Funktionsträger_innen anschließen – allen voran der Bundeskanzler Sebastian Kurz oder der Bundespräsident Alexander Van der Bellen. Ob das Auswirkungen hätte? Das können wir nicht wissen, doch wäre es einen Versuch wert, indem sie verkünden, dass sie als so Positionierte trotz ihrer jeweiligen politischen Funktion nicht nach Polen reisen könnten. Stattdessen, Sie wissen es, stimmte Angela Merkel im Bundestag bei der Abstimmung für die „Ehe für alle“ mit „Nein“, die in Deutschland seit dem 1. Oktober 2017 möglich ist, Annegret Kramp-Karrenbauer äußerte sich skeptisch gegen sie und nutzt 2019 den Karneval, um sich über Intergeschlechtliche und Trans*Gender Personen lustig zu machen – um nur wenige Beispiele zu nennen.⁵ Päda-

3 Authentisch: altgriechisch *authentikos* „echt“, Echtheit im Sinne von ‚als Original befunden‘; spätlateinisch *authenticus* „verbürgt“, „zuverlässig“.

4 Tim Hume (2020): More Than 80 Polish Towns Have Declared Themselves ‚LGBTQ-Free Zones‘. Online unter: www.vice.com/en_us/article/xgq8mq/european-parliament-tells-poland-to-stop-declaring-lgbtq-free-zones?fbclid=IwAR1YfRwKNGSJSzUZiE-0elFJFr7SV6-KI2u5GbsyYGdt4-GTrGjcy1Jpv40 [letzter Zugriff: 5.2.2020]

5 Frankfurter Allgemeine (NN): Online unter: www.faz.net/aktuell/politik/inland/ehe-fuer-alle-annegret-kramp-karrenbauer-sieht-gesellschaft-in-efahr-15129994.html [letzter Zugriff: 5.2.2020]

gogisch gesprochen, bedarf die Ausübung der Strategie der „Positionierung in der Nicht-Positionierung“ reflexive Fähigkeiten hin zu Perspektivenvielfalt und Perspektivenerweiterung, indem andere Perspektiven eingenommen und eigene erweitert werden. Politisch gesprochen könnte es auch ein einfaches Kalkül sein, eine reine Kopfsache, die strategisch praktiziert wird. Nicht immer muss es eine Herzensangelegenheit sein. Doch machen wir uns nichts vor: hier haben wir nichts zu erwarten.

Information: Die International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA) bietet mit ihrer neuen Weltkarte 2019 einen Überblick zur weltweiten gesetzlichen Lage; der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) hat die Weltkarte ins Deutsche übersetzt.“⁶

Es sieht nicht gut aus in dieser Welt.

In einer demokratischen Gesellschaft aufgewachsen, lernte ich Reiseeinschränkungen erst spät kennen. Sie ergaben und ergeben sich ohne mein Mittun. Sie stellen sich gegen das, was zum grundlegenden Menschenrecht gehört, nämlich das Recht, Rechte zu haben⁷ und treten die Bedeutung von Freiheit – als Meinungsfreiheit, Bewegungsfreiheit, Willens-, Wahl- und Handlungsfreiheit etc. – mit den Füßen. Hier zeigen sich Intersektionalität, also die Verschränkung für Menschen, die von unterschiedlichster und nicht selten gleichzeitiger Diskriminierung getroffen sind. Zwar konnte ich keine Weltkarte zu Antisemitismus oder Rassismus finden, doch verdeutlichen Studien zur Genüge, wohin ich als Jüdin oder als Schwarze Frau nicht reisen würde.⁸ Allein schon als heterosexuelle Frau wären so manche Länder nicht anzuraten. Geld ist nicht immer die Welt.

Wir bleiben also im jeweiligen hierzulande, wo wir auch nicht ganz sicher sind und reisen ins jeweilige dortzulande, wo wir auch nicht ganz sicher sind. So schlimm ist das auch wieder nicht, wer muss schon Urlaub machen und wer

6 Online unter: www.queer-refugees.de/neue-ilga-weltkarte-nun-auch-auf-deutsch/ [letzter Zugriff: 5.2.2020]

7 Hannah Arendt (1949; 1906–1975): Es gibt nur ein einziges Menschenrecht, in: Die Wandlung 4. Jg., Herbstheft.

8 Studien zu Antisemitismus und Rassismus finden sich in: Leah Carola Czollek/Gudrun Perko/Corinne Kaszner/Max Czollek (2019): Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen, vollständig und stark überarbeitete Neuauflage (Erstveröffentlichung 2012), Weinheim/Basel: Beltz Juventa, Kapitel 8 Diskriminierungsrealitäten: S. 221ff.

muss schon jeden Job annehmen, der weltweit Reisen erfordert. Und schließlich spreche ich hier weder von Flucht noch von Migration. Doch wäre es auch hinsichtlich jener Reisemöglichkeiten schon erquicklich, wenn sich Merkel und Co die Strategie des Verbündet-Seins und der „Positionierung in der Nicht-Positionierung“ – nebst allen anderen ihrer Möglichkeiten – zu Kopf und/oder zu Herzen nehmen würden. Zu ihnen gesellen könnte sich noch eine Menge anderer Leute. Stellen Sie sich etwa vor, wie es wäre, wenn sich (National-)Fußballmannschaften dezidiert verweigern würden, in Ländern zu reisen und zu spielen, die menschenverachtende und diskriminierende Praxen institutionalisiert haben. Das wäre schon mal etwas.

Bleiben wir noch kurz bei diesem Beispiel mit der Frage, ob ihre „Positionierung in der Nicht-Positionierung“ als absichtlich irritierende Strategie dem Vorwurf ausgesetzt wäre, paternalistisch zu sein. Wenn also parteipolitische Funktionsträger_innen (und Nationalfußballmann/-frauschaften) sich als lesbisch, schwul, trans*gender, intergeschlechtlich etc. bezeichnen würden, ungeachtet dessen, ob sie es jeweils sind, um sich für Menschenrechte und Menschenwürde von Lesben, Schwulen, Trans*Personen, Intergeschlechtliche Personen in Ländern einzusetzen, in denen diese mit Füßen getreten werden, ist es eine Bevormundung? Ich weiß, hier gibt es unterschiedlichste Sichtweisen. Doch wäre es auf der parteipolitischen Bühne ein einzigartiges Stück, jetzt schon ausverkauft, um die Sache an sich und die möglichen Reaktionen zu sehen. Ich würde keine Bevormundung darin sehen, zumal – wenn wir exemplarisch nochmals Polen bemühen – die Möglichkeiten, selbst dagegen zu protestieren und/oder zu demonstrieren gleichzeitig gegeben ist, vermutlich aber wenig Erfolg hätten. Und wieviel Auswirkungen das Statement des Europäischen Parlaments haben wird, das Polen dazu aufforderte, die Erklärung der LGBTQ-freie Zonen zurückzunehmen, wird sich erst weisen. Es wäre also eine Unterstützung. Und eine lustvolle dazu. Stellen Sie sich nur einen Augenblick den Satz von Merkel und Co vor: „Ich fordere als Bundeskanzlerin und als Lesbe//als Bundespräsident und Schwuler//als ..., den sofortigen Stopp menschenverachtender und diskriminierender Praxen gegen Lesben, Schwulen, Trans*Personen, Intergeschlechtliche Personen ...“ Es ist eine Sache der Vorstellungskraft. Aber, ins Innere gekehrt: Es wird ihnen zu uneindeutig sein. Zu unehrlich, nicht authentisch und paternalistisch zudem.

Lassen wir hier die Frage weg, ob geschlechtliche, sexuelle, erotische Lebensweisen überhaupt eine politische Rolle spielen (sollen). Und auch die Frage, wo die jeweiligen Grenzen liegen, die Strategie der „Positionierung in der Nicht-Positionierung“ zu praktizieren. Viel wichtiger ist hier, wer von menschenverach-

tenden und diskriminierenden Praxen mitten ins Herz getroffen wird. Wem es überhaupt auffällt, dass es solche Zonen gibt, und wie die Reaktionen sind. Da kann das jeweilig eigene Festhalten an identitätspolitischen Kategorien auch als Ausrede operieren, so sie heteronormativer und gesellschaftlich akzeptierter Art und Weise sind, die von der Rede über Authentizität und Eindeutigkeit etc. umhüllt wird. Es geht um Gleichgültigkeit.